universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Gesammelte Novellen

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1912

Benno und Kriemhilde. (Zur Ausgleichung der Gegensätze.) 1879

urn:nbn:at:at-ubi:2-8815

Benno und Kriemhilde.

(Zur Ausgleichung der Gegenſätze.)

1879.

Benno Fichtner hieß er und war ein Rechtspraktikant. In Niederbayern aufgewachſen, beſaß er zwar viel Gemüt, aber wenig Schliff. Als der Sohn eines wohlhabenden Hauſes war er für elegante Kleidung eingenommen und für feine Wäſche, aber nicht für elegante Manieren und feine Sitten. Er war — unter uns geſagt — ein bißchen rauh, hielt ſich aber für ziemlich liebenswürdig und glaubte an ſeine Gabe, allenthalben zu gefallen.

Eines Tages nahm er ſeine neue Joppe, ſeinen grünen Spitzhut, ſeinen Bergſtock und ging ins Gebirge. Er ging, wie es ſeine Art war, allein, denn er fand nicht leicht einen Gefährten, der ſich in ſeine Weiſe ſchicken mochte, und eine andere gefiel ihm nicht.

Sein Gebiet war das Tal von Schlierſee und von Bayeriſch Zell. Auch über die Audorfer Almen ging er gerne. In jenem Tale und auf dieſen Höhen hatte er die Zither ſpielen und manchen niedlichen Sang gelernt, wie ihn die Sennerinnen ſingen, wenn ſie an ſchönen Sommerabenden vor den Hütten ſitzen.

Dieſes Mal war er denſelben Weg, war von Schlierſee nach Bayeriſch Zell gegangen, und von da nach der „Grafenherberg", einer lieblichen Alm, hinaufgeſtiegen, um nach Audorf hinabzuſteigen, und hatte eben jene ſchöne Stelle erreicht, wo der Wanderer aus dem Walde tritt und ihm plötzlich eine weite Ausſicht aufgeht

über Berg und Tal und der „Wilde Kaiſer" vor ihm ſteht in all ſeiner Pracht. Dort finden ſich bekanntlich auch mehrere Ruhebänke in dem Buchenhain und ein niedliches Wirtshäuslein, das der ſelige Simon Schweinſteiger erbaut und eine muntere Geſellſchaft von Münchener Herren am 15. Auguſt 1863 eingeweiht hat. Es erhielt damals den Namen: „Zum Tatzelwurm." Noch iſt über der Türe der treffliche Schild mit dem Lindwurm oder Drachen zu ſehen, welchen der großherzoglich badiſche Hofmaler Auguſt Viſcher gemalt hat.

Benno, der ſehr erhitzt war, fand aber nicht für gut, ſich jetzt ſchon ins Freie zu ſetzen, denn durch den Buchenhain ſtrich ein friſcher Morgenwind, der ihm etwas zu kühl bedünken wollte. Er ging daher in das gaſtliche Häuschen, wo ihm die bekannte Nanni, des Schweinſteigers verſtändige Tochter, entgegenkam. Dieſe begrüßte ihn ſehr freundlich, begleitete ihn in die kleine Gaſtſtube und fragte, ob ſie wohl ein Glas Bier bringen dürfe, worauf er jedoch ſehr barſch entgegnete: „Kannſt nicht warten? ſiehſt nicht, daß 's mir noch zu heiß iſt? — Und das Fenſter dort iſt ſchon wieder zerbrochen, das muß gemacht werden — das zahl ich — ſonſt zieht's."

Die kluge Nanni erklärte ſehr artig, daß erſt vor wenigen Tagen ein Touriſt mit ſeinem Bergſtock ungeſchickter Weiſe das Fenſter eingeſtoßen habe. Der Glaſer ſei ſchon beſtellt, aber wegen einer Scheibe komme er nicht gern.

„Hab' ſchon genug," ſagte Benno mürriſch, „an deinem Trätſch! — das Fenſter zahl' ich — und du gehſt jetzt. Wenn ich was brauch', ſo ſchrei' ich ſchon!"

Nanni warf einen ſeltſamen Blick auf den ihr ſehr wohlbekannten, aber immer etwas herben Gaſt und ging ihrer Wege. Dieſer dagegen hängte ſeine Joppe an einen Nagel und ſetzte ſich ans Fenſter, um mit ſeinen guten Augen die herrliche Landſchaft zu betrachten.

Er hatte ſie aber erſt eine kurze Weile betrachtet, als Nanni etwas verlegen hereintrat. Eben ſeien wieder Fremde von Brannenburg her eingetroffen, ein alter Herr und ſeine Tochter. Auch ihnen ſei

es vorderhand zu kühl unter den Buchen und sie würden gleich hereinkommen.

„Was sind's für Leute?" fragte unser Benno.

„Der Sprache nach, mein' ich, sind's Berliner."

„Kann keinen Berliner ausstehen!" sagte jener, verließ das Fenster, nahm einen Stuhl und setzte sich dergestalt darauf, daß er die Füße an die Wand stemmen und sich ohne Mühe schaukeln konnte. Sein Rücken war der Türe zugewandt. Auch stülpte er sein Hütlein wieder auf das lockige Haupt. Zugleich zündete er eine Zigarre an und begann zu singen:

„Bin ich nit ein lustiger Fuhrmannsbue?"

Nachgerade traten die beiden Fremden in das Stübchen. Der männliche Teil des Paares war, wie Nanni schon verkündet hatte, ein alter Herr, der aber sehr kräftig aussah. Er zeigte ein gutgefärbtes, freundliches Gesicht, welches oben feine weiße Löckchen umgrenzten. Seine behagliche Gestalt ließ ahnen, daß er in sehr angenehmen Verhältnissen lebte, und sein sicheres Auftreten gab zu erkennen, daß ihn der Weg von Brannenburg herüber durchaus nicht angegriffen habe.

Seine junge Tochter wird im Laufe unserer Geschichte, obgleich diese sehr kurz ausfallen dürfte, doch hinlänglich Gelegenheit finden, sich vorzustellen und selbst zu zeichnen. Es scheint daher besser, mit ihr jetzt keine Zeit zu verlieren, sondern in der Erzählung fortzufahren.

Die beiden Fremden traten also ein. Unser Benno wendete aber das Haupt nicht nach ihnen um, sondern blies den Rauch seiner Zigarre mit ziemlicher Kraft gegen die Decke hinauf und wiederholte dabei mit lauter Stimme: „Bin ich nit ein lustiger Fuhrmannsbue! — Fahr' d' Wiener Straß auf und ab!"

Die neuen Gäste setzten sich nun an das Fenster, an welchem vorher unser Freund gesessen war, und betrachteten zwar die Aussicht, flüsterten aber fortwährend miteinander. Es war ihnen außer Zweifel, daß der junge Mann absichtlich gegen sie demonstriere, aber sie wußten nicht recht, was da zu tun sei und berieten sich daher, ob

ſie ihn ganz unbeachtet laſſen oder ob und wie ſie gegen ihn vorgehen ſollten.

Endlich ſprach das Mädchen leiſe zu ihrem Vater: „Eigentlich ſcheint er ein hübſcher Burſche zu ſein. Führt feinen Hemdkragen und ſaubere Manſchetten! Möchte ihn doch gerne von vorne ſehen und ein wenig necken, weil er ein ſolcher Bengel iſt. Darf ich, Papa!"

„Auf deine Gefahr!"

Sie erhob ſich nun leiſe, leiſe, ſchlich an den Nagel, wo die Joppe hing, nahm dieſe herunter und trat mit ihr an den Sänger heran.

„Sie ſind wohl ſo gut Ihre Joppe anzuziehen?" ſprach ſie mit ſchmeichelndem Klange.

Benno aber ſah ſich nicht um und ſchaukelte gemächlich fort, hörte zwar zu ſingen auf, antwortete aber in trockenen Worten:

„Muß ſchon bitten — die Joppe in Ruhe zu laſſen — die gehört mir — die hab' ich bezahlt."

„Ei ſo unfreundlich! und ſo ein hübſcher junger Mann! gewiß auch geiſtreich — vielleicht zu großen Dingen aufgehoben —"

„Zeigt ſich noch wenig —"

„Vielleicht der Liebling aller edlen Frauen, aller hochherzigen deutſchen Mädchen —"

„Nu, nu, wenn ich ſo was höre, da werd' ich weich!" ſagte unſer Benno lachend, drehte ſich um, erblickte das Mädchen und fuhr ſchnell in die Höhe, denn ſie ſchien ihm ſehr anmutig und lieblich zu ſein.

„Hab' die Ehre," ſprach er und lüpfte das Hütlein. „Was wollen Sie denn?"

„Bei uns ſitzen junge Männer nicht in Hemdärmeln, wenn Damen anweſend ſind —"

„Und wir ziehen den Rock aus, wenn's uns zu warm wird."

„Hat auch einiges für ſich! Aber wir müſſen uns verſtändigen. Eine kleine Gunſt — die Sie mir wohl gewähren könnten —"

„Nun, einmal iſt keinmal," ſagte Benno mit wachſender Freundlichkeit. „Geben Sie die Joppe her!"

Das Fräulein hielt ſie lächelnd bereit; er ſchlüpfte hurtig hinein und fragte dann: „Aber jetzt?"

„Jetzt ſetzen Sie ſich gefälligſt zu uns! Hier mein Vater, Kommerzienrat und Fabrikant Hanſen aus Berlin, ich ſeine Tochter, Namens Kriemhilde.“

„Ein lächerlicher Name! der gehört nach Berlin.“

„Nu, Kriemhilde war doch auch eine Süddeutſche, war in Worms geboren, iſt bei Plattling über die Donau gefahren; haben Sie die Nibelungen nie geleſen?“

„Ich nicht! kann ein ſchönes Leſen ſein, tragt aber nichts!

„Nu, was iſt denn Ihre Lektüre?“

„Der Zivilprozeß und das Strafgeſetzbuch. Bin froh, wenn ich die hineingewürgt habe.“

„Aha, alſo ein Rechtsgelehrter! gewiß ein vortrefflicher Praktiker? ein glänzender Redner?“

„Nu, hab' ſchon viele Lumpen durchgebracht, aber letzthin haben ſie mir einen geköpft.“

„Und leben in —?“

„In München auf der Sendlinger Landſtraße.“

„Sind auch dort aufgewachſen?“

„Warum nicht gar! das kennen Sie doch an der Sprach', daß ich ein Waldler bin!“

„Ein Waldler?“

„Ja, im bayeriſchen Wald bin ich aufgewachſen und Benno Fichtner heiß' ich.“

„Im bayeriſchen Walde? wo liegt denn der?“

„Aha, jetzt laßt ſie aus, die berühmte Bildung!“ ſprach Benno faſt etwas höhniſch. „Da reiſen ſie in der ganzen Welt umeinander und wiſſen nicht einmal, wo der bayeriſche Wald liegt.“

„Nu, Sie wiſſen wohl auch nichts von unſerem Spreewald und den anderen Wäldern — aber belehren Sie mich doch!“

„Nu, der bayeriſche Wald iſt in Niederbayern, wenn Sie 's wiſſen, wo man ins Böhmen geht, hat viel Wildbret und prächtige Forellenbäche; da bin ich oft fiſchen gegangen.“

„Ach! da hatten Sie wohl eine poetiſche Jugend — Sie ſind gewiß ein Dichter!“

„Dichter? Nu, hin und wieder fallt mir ein Schnaderhüpfel ein.“

„Ein Schnaderhüpfel — ach wie reizend! ſingen Sie uns doch etliche Schnaderhüpfel; bitte, bitte! da iſt auch eine Zither!“

Das Fräulein hatte eben die Zither bemerkt, die hinter der Türe hing, nahm ſie ab und legte ſie mit holdem Lächeln auf den Tiſch.

Benno fuhr klimpernd über die Saiten hin.

„Nicht ſchlecht geſtimmt!“ ſagte er beifällig.

„Um ſo beſſer!“ ſprach das Fräulein. „Nun, laſſen Sie hören!“

„Ja, was denn? was ſoll ich denn ſingen?“

„Können Sie uns denn nicht anſingen?“ rief ſie und zeigte durch dieſe Frage ſehr deutlich, daß ſie ſich in fleißiger Lektüre ſchon zu Hauſe auf unſere Alpen vorbereitet hatte.

„Anſingen?“

„Ja freilich, anſingen — davon lieſt man ja in den Büchern.“

„Wenn Sie's nur aushalten! da geht's oft unfein her!“

„Wenn's nur aufrichtig gemeint iſt.“

„Alſo aufrichtig!“ ſagte Benno, räuſperte ſich, fuhr noch ein paarmal präludierend über die Zither und ſang dann zu ihrem Klange:

„Die Leut' aus Berlin,
Die norddeutſchen Leut',
Die machen uns Bayern
Kein' beſondere Freud'.“

„Ei, ſieh da!“ ſagte das Fräulein lächelnd, „da haben wir ſchon unſern Stich. Laſſen Sie mich aber auch zu Worte!“

Der Praktikant ſpielte die nämliche Melodie wieder auf und das Mädchen ſang:

„O, wenn ihr nur wüßtet,
Wie lieb ihr uns ſeid,
Es ging' euch nichts über
Die norddeutſchen Leut'.“

Hier ließ das Fräulein, wie ihr Gegenpart nicht getan hatte, einen jener Jodler folgen, die bekanntlich eine reizende Eigentümlichkeit hochländiſchen Geſanges bilden. Sei es nun natürliche Anlage, ſei es vorhergehende Übung, die ſie aus Sehnſucht nach den

Alpen vielleicht ſchon in der nordiſchen Heimat getrieben, — das Fräulein zeigte ſich in dieſer Art ſo trefflich, daß der junge Mann höchlich überraſcht war und ſein Auge in ſtiller Bewunderung auf ihr ruhen ließ. Dennoch wollte er den ſcherzhaften Kampf noch nicht aufgeben und ſang daher mit freundlicher Bosheit:

„Wenn ihr uns ſo gern habt,
So dank' mer dafür;
Aber's laßt ſich ſchwer merken
An eurer Manier."

Dem Fräulein gefiel es zwar nicht ganz, daß Benno ihr Beiſpiel jetzt nicht befolgte und ohne Jodler ſchloß, aber ſie ſang ihm doch fröhlich entgegen:

„Habt ihr was zu tadeln
An unſerer Manier?
Das kommt uns Berlinern
Doch lächerlich für!"

Und der Waldler verſetzte hierauf ganz heiter:

„Ich will dir was ſagen,
Du prächtige Dirn!
Du könntſt mir ſchon g'fallen
Mit deinen Maniern!"

Diesmal aber, weil es doch die letzte Strophe ſein ſollte, ſchloß er auch ſeinerſeits in derſelben Art, wie das Fräulein vorangegangen, und es klang ſo rein und fein, ſo verlockend und unwiderſtehlich, daß Kriemhilde unwillkürlich einfiel und mitzuſingen begann. Dieſes Duett, das ungemein lieblich und anmutig dahinging, regte beide ſo freudig auf, daß ſie ſich am Schluſſe mit der freundlichſten Miene die Hand gaben und ſie fühlbar drückten.

Dem Vater ſchien dieſer Vorgang zwar nicht ganz unbedenklich, doch erlaubte er ſich keine abfällige Gloſſe darüber und meinte nur ſcherzhaft, nach dieſem letzten Erguſſe ſei doch nichts ſchöneres mehr zu erwarten und man ſollte ſich daher den Erfriſchungen zuwenden, welche die dienſtfertige Nanni mittlerweile aufgeſtellt hatte. Es

ſtanden nämlich drei ſchäumende Humpen auf dem Tiſche und verſchiedene Teller mit Käſe, Butter und Brot, vielleicht auch etwas Schinken.

Nach einem Stündchen angenehmer Raſt mahnte der Vater zum Aufbruch. Man war ſich unterdeſſen noch näher gekommen und es verſtand ſich von ſelbſt, daß man die Wanderſchaft miteinander fortſetzen würde. Nur anfangs kam es noch zu einem kleinen Anſtoß, weil Herr Hanſen die ganze Zeche bezahlt hatte.

„Mein' Sach', das zahl' ich!" rief da Benno mit Nachdruck, „das wär' das Wahre!"

„Nur kalt!" ſprach aber das Fräulein begütigend; „es gehört nämlich auch zu unſern Manieren, daß wir wegen drei Groſchen keinen Skandal machen — kommen Sie nur nach Berlin — das lernen Sie bald."

Benno ließ ſich beruhigen und gab ſofort ein neues Zeichen ſeiner erwachenden Liebenswürdigkeit, indem er mit ſanfter Gewalt dem Fräulein den Plaid und dem Vater den Paletot nebſt der Reiſetaſche abnahm, um ſie ſelber zu tragen.

Er blieb übrigens doch noch immer bei ſeiner trockenen, herben Art, die dem Fräulein ungemein gefiel, zumal er ſie mitunter auch durch ein gemütliches Lächeln zu würzen wußte.

„Ein herrlicher Menſch!" rief ſie aus, als ſie mit ihrem Vater allein vor einem Bauernhauſe raſtete, um ihn nachkommen zu laſſen. Er war nämlich etwas zurückgeblieben, da er die ſchönſten Blumen am Wege pflücken wollte, um das Fräulein mit einem Sträußchen zu überraſchen.

„Ein herrlicher Menſch! So muß Leonidas mit ſeinen Spartanern geſprochen haben — ſo kurz, ſo ſchlagend."

„Ja, kurz und ſchlagend, das geb' ich zu."

„Nicht auch geiſtreich?"

„Das find' ich nicht ſo recht heraus."

„Du verſtehſt ihn eben nicht!" ſagte Kriemhilde, die ſich wohl noch tiefer auf ſeine Charakteriſtik eingelaſſen hätte, wenn er nicht gerade um die Ecke des Hauſes gekommen wäre. Das Sträußchen,

welches er überreichte, wurde übrigens mit sehr verbindlichem Danke entgegengenommen.

So kamen sie unter freundlichen Gesprächen in Audorf an und fuhren dann auf der Eisenbahn nach der nächsten Station, dem Dörflein Kiefersfelden. Von dort aus sollte der Hechtsee besucht werden. Der alte Herr hatte nämlich in seinem Reisehandbuch einen roten Strich unter dem Namen gefunden, und diesen Strich hatte ihm ein guter Freund hineingezeichnet, weil er jenen melancholischen See kurz vorher besucht und sehr sehenswert gefunden hatte.

Also stiegen sie aus und den Steig hinan, der in einer halben Stunde an das besagte Gewässer führt.

Es ist dies ein Bergsee, welchen dunkle Wälder und kahle Wände umgeben. Den Menschen der Nachbarschaft scheint er nicht viel zu bedeuten, denn auf seinen stillen Fluten erscheint weder Schiffer noch Kahn. Er ist das Bild einer tiefen, schwermütigen Einsamkeit!

Häuser und Höfe stehen auch nicht an dem Hechtsee, sonst wäre er nicht so einsam; nur an jener Stelle des Gestades, welche der Wanderer, der von Kiefersfelden heraufgestiegen, zuerst erreicht, findet sich ein sehr prunkloses Hüttchen. In diesem treibt seit vielen Jahren ein armer Schuhflicker sein ehrlich Handwerk, welcher für sich, für seine Kinder und nebenbei auch für die fremden Gäste vor seinem Fenster eine Sommerbank errichtet hat. Diese ruhen da gerne aus und genießen die schöne Ansicht des Sees, der Wälder und der Berge.

Um diese Zeit saß vor jenem Häuschen auf der Sommerbank auch der Erzähler der Geschichte und neben ihm ein jüngerer Bekannter oder Freund, der Hüttenamtsschreiber von Kiefersfelden, welcher als literarischer Vorstand lange Zeit das Bauerntheater in diesem Dorfe geleitet hatte. Da ich solchen ländlichen Vorstellungen immer sehr zugetan war und mich gerne um ihr Gedeihen erkundigte, so schien es mir, wenn ich durch das Örtlein kam, immer eine angenehme Aufgabe, ihrem Leiter einen Besuch abzustatten. Diese Aufmerksamkeit pflegte er dann dadurch zu erwidern, daß er mich an den Hechtsee oder auf irgendeinem anderen Spaziergang begleitete.

Zur Belohnung für ſo viele Freundlichkeit glaubte ich ihm auch einen Titel verleihen zu ſollen und nannte ihn alſo den Herrn Theaterintendanten, oder etwas kürzer den Herrn Intendanten.

Mit dieſem ehrenwerten Freunde betrachtete ich eben die dunkle Fläche des Sees und die ernſte Landſchaft, als Benno Fichtner hinter dem Häuschen hervorkam, mit ihm Herr Kommerzienrat Hanſen und ſeine liebenswürdige Tochter.

Ich kannte meinen jungen Landsmann noch nicht lange. Während der letzten Jahre waren wir in der Hauptſtadt mitunter zufällig zuſammengekommen; dabei hatte ich ſeinen Namen erfahren, dann auch hie und da etliche Worte mit ihm gewechſelt. Ich wußte ſeine Art, obgleich ſie mir nicht ſympathiſch war, doch als die eines edlen, wenn auch noch unentwickelten Volksſtammes gebührend zu ſchätzen.

„Hab' die Ehre!“ ſagte er gegen mich gewendet, „ſind Sie auch da? laufen gewiß wieder ſo alten Bauerngeſchichten nach! O Jerum! Aber was ich heut für einen Umgang hab'! Zwei Berliner — ein Mandel und ein Weibel! Was ſagen Sie denn dazu: der Fichtner und zwei Berliner?“

„Gewiß ein ſehr erfreuliches Ereignis! Man kann von allen Menſchen lernen.“

„Ja, ja; fragt ſich nur: was? aber das iſt der Herr Kommerzienrat und Fabrikant Hanſen aus Berlin und das iſt ſeine Tochter, heißt Kriemhilde. Wie gefallt Ihnen der Name?“

„Nu, ebenſogut als Kreszenz oder Urſchel.“

„Aber ſo neumodiſch, mein' ich, iſt er.“

„Man könnte ihn ebenſogut altfränkiſch nennen.“

„Wie man's halt nimmt. Und da oben beim Tatzelwurm haben wir uns angeſungen und Bekanntſchaft gemacht und ſeit der Zeit ſind wir beiſammen geblieben und haben alleweil diskuriert. — Aber da geht was! — Einen Dukaten, wenn ich hätt' für jedes Wort, das das Mädel geträtſcht hat, ich wär ein halber Millionär.“

Nunmehr nahm ich mir die Freiheit, der Vorſtellung halber auch meinen beſcheidenen Namen und den des Herrn Intendanten zu nennen.

Hierauf ergriff Herr Hanſen das Wort und ſprach:

„Obgleich in unſerem Norden ſo vieles ſchönes zu finden, obgleich wir alle unſere Bäder von dem kuriſchen Haff bis nach Norderney kennen und im Sommer gerne dort verweilen, obgleich wir uns auch einer Ziviliſation erfreuen, welche feinere Manieren nicht zu ſuchen und zu kopieren braucht —"

„So ſind wir," fiel Kriemhilde ein, „jetzt doch auf meine inſtändigſten Bitten nach dem Süden gegangen, um einmal auch die Alpen zu betreten, die wir bisher nur gemalt geſehen —"

„Und haben heute morgen," fuhr der Vater wieder fort, „dieſen Herrn kennen gelernt, einen Waldler, wie er ſich zu nennen beliebt, eine ſeltſame, bei uns ganz undenkbare, aber höchſt intereſſante Perſönlichkeit."

„Ja, höchſt intereſſant," wiederholte Kriemhilde, worauf ihr unſer Benno mit blinzelnden Augen freundlichſt zuwinkte.

„Und ich hätte nicht gemeint," ſprach er, „daß man die Berliner ſo leicht vertragen kann — jetzt ſind wir ſchon bald den ganzen Tag beieinander und es macht ſich recht ordentlich!"

„Und mir geht eine neue Welt auf!" fügte das Fräulein hinzu. „Ich bin wie ausgewechſelt — ganz neue Gefühle, neue Ahnungen! Dieſer erſte herrliche Tag in den Alpen! O dieſe Süddeutſchen, dieſe Bayern und ihr Land — man kennt ſie nur nicht genug bei uns."

Benno nahm auch dieſe Worte ſehr beifällig auf und blickte das Mädchen noch ſinniger und inniger an als zuvor.

Das weitere Geſpräch der kleinen Geſellſchaft hier wiederzugeben, halten wir aber nicht für nötig. Es drehte ſich von nun an zumeiſt um die Schönheit der Landſchaft und den eigentümlichen Reiz des dunkeln Gewäſſers. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß unſer Waldler für ſeine Empfindungen immer einen ganz andern Ausdruck wählte, als das Fräulein erwarten mochte, und daß dieſes eben deswegen ſeine Reden oft höchſt überraſchend und faſt immer geiſtreich fand.

Endlich, da die Sonne hinter die Berge geſunken und der Abend

ins Land gezogen war, brachen ſie auf und verließen die Sommerbank, die vor jenem Häuschen ſteht. Weil ich auch nichts anderes im Sinne hatte, als mit meinem Begleiter des Tages letzte Stunden zu vertändeln, ſo fragte ich, ob wir das liebenswürdige Kleeblatt vielleicht begleiten dürften und erhielt ſehr verbindliche Antwort.

Da man den nämlichen Weg nicht wieder zurückgehen wollte, ſo war nun die nächſte Aufgabe, in jene kleine Hochebene hinaufzuſteigen, über welche einerſeits der Felſen aufragt, der die alte Thierburg trägt, während ſie auf der andern Seite in ſteilen Abhängen zu Tale fällt. In dieſem zieht die Straße entlang und neben ihr flutet der mächtige Innſtrom.

Oben aber auf der kleinen Hochebene zeigen ſich ſchöne Wieſen, etliche Getreidefelder und einige Bauernhöfe. Auch ſieht das Auge immerdar hinüber zum rieſenhaften Wilden Kaiſer, der in unbeſtrittener Erhabenheit auf der andern Seite des Fluſſes prangt. Nicht minder erſcheint die alte ruhmreiche Feſtung Kufſtein auf ihrem freiſtehenden Felſen und das zierliche Städtchen mit ſeiner gaſtfreundlichen Herrengeſellſchaft.

Wir wanderten in heiterer Unterhaltung dahin. Das Fräulein entzückte ſich immer mehr und mehr und war allmählich durch Schauen und Reden, vielleicht auch durch die raſch aufblühende Neigung zu dem intereſſanten „Waldler“ in eine ſolche Aufregung geraten, daß ſie an einer gewiſſen Stelle in folgende Worte ausbrach:

„Tirili, hoidicho, ſapprati! Mir iſt meiner Lebetage nicht ſo wohl geweſen, — aber ich zerſpringe zuletzt vor Wonne. Die feine Bergluft ſteigt mir zu Kopf und ich bin wie trunken. Ich möchte eine große Tat tun, um mich auszupuſten — ſoll ich dort den Felſen hinauf zum Schloſſe klimmen oder da ins Tal hinunter hüpfen. Wenn ich hüpfte, wo käme ich hin?“

„Da unten liegt die Klauſe,“ ſagte der Intendant.

„Die Klauſe?“ fragte das Fräulein. „Was iſt das?“

„Das iſt ein Wirtsgarten,“ bemerkte ich, „wo wir zu Abend eſſen, wo Sie auch über Nacht bleiben können.“

„J, vortrefflich! Alſo da klettre ich hinunter, einen Alpenſteig

einen Gemſenweg, ich, die erſte Berlinerin, die da geklettert, und unten ſehen wir uns wieder!"

„Das geht nicht!" ſagte der Vater ſehr beſorgt und ernſt.

„Das geht ſchon. Heute biſt du mir eine Erlaubnis ſchuldig. Ich zerſpringe ſonſt!"

„Nu, wie iſt denn eigentlich die Lage?" fragte mich der Vater ängſtlich. „Ich ſehe hier nur Bäume."

„Ganz richtig," ſagte ich. „Dieſe Bäume verdecken eine ſchiefe Halde, welche noch eine Zeitlang grün und bewachſen bleibt und dann in eine hohe Wand übergeht, die etwas unwegſam —"

„Iſt nicht ſo arg," unterbrach der Intendant, der da eine ſeltſame Neigung zu einem unnötigen Wagſtücke zeigte, um vor uns und zunächſt vor dem ſchönen Fräulein ſeine Gewandtheit und ſeinen Mut erglänzen zu laſſen. „Es gehen ſchon etliche grüne Streifen zu Tal. Man kann leicht ein Geißweglein finden, daß man ordentlich hinunterkommt."

„Siehſt du, Papa, es iſt gar nichts daran."

„Was halten Sie davon?" fragte mich der Hanſen.

„Ich möchte die Verantwortlichkeit nicht übernehmen."

„Aber ich!" rief der Intendant. „Es geht ganz gut. Kommen Sie nur, Fräulein!"

Er tat einige ſchnelle Schritte an der Halde hinunter; das Fräulein folgte ihm, ohne den ängſtlichen Zuruf des zärtlichen Vaters weiter zu beachten.

„Wenn das Mädel geht, muß ich auch mit!" rief da unſer Benno. „Könnt' ihr leicht etwas paſſieren."

Mich befiel damals wirklich eine Ahnung. Was nun kam, ging mir alles im Geiſte vor, wenn auch in unbeſtimmteren Bildern. Ich ſagte daher zu dem jungen Manne:

„Bleiben Sie bei uns, Herr Fichtner! Paſſiert ihr etwas, ſo können Sie eher helfen, wenn Sie unten ſind."

Das Mädchen aber richtete von der Halde herauf noch einen überaus freundlichen Blick auf unſern, vielmehr ihren Benno. Es

war leicht zu bemerken, daß ſie ihn damit einladen wollte, ſie auf dem Abenteuer zu begleiten.

Er ſah mich fragend an und ſagte: „Ich mein', ich muß!“ — worauf ich aber den jungen Mann, um ihn zurückzuhalten, am Arme faßte und mit Nachdruck ſprach: „Bleiben Sie — des Fräuleins wegen! Sie werden mir's noch danken.“

Er ſchüttelte unwirſch das Haupt, ſchaute zweifelnd durch die Bäume, in denen das Mädchen und ſein Begleiter bald verſchwunden waren, befolgte jedoch meinen Rat und blieb bei uns.

Wir drei andern ſetzten nun unſere Wanderung fort, aber viel eiliger als vorher, denn wir wollten ſo raſch als möglich unten ankommen. Der Pfad geht noch eine kleine Strecke auf der Hochebene hin, bis er eine Stelle erreicht, wo ein gut gehaltener Steig bequem zu Tale leitet. Da ſtiegen wir nun hinab und fanden uns, als wir unten waren, auf der Landſtraße, die zwiſchen dem Berge und dem Inn zur Klauſe führt, ſo daß unſer Weg eine Schleife bildete, die von da, wo uns das Fräulein und der Intendant verlaſſen hatten, bis in den Klauſengarten etwa eine Viertelſtunde betrug.

„Ich bin ſehr geſpannt,“ ſagte ich, als wir den Garten vor uns ſahen, „ſehr geſpannt, wie die Sache gegangen. Entweder ſitzen ſie da ſchon gemütlich beim Wein und lachen uns aus, oder —“

„Oder?“ wiederholte der Vater in großer Aufregung.

„Oder ſie konnten nicht herunter und —“

Da kam der Intendant aus dem Garten heraus und uns entgegen, aber leider in einem Zuſtande, der nur erſchrecken, nicht beruhigen konnte. Er hatte nämlich den Hut verloren, ſein Haar war verwirrt und mit Sand bekleiſtert; im Geſichte zeigte er einige blutende Schrunden; Rock und Hoſen waren voller Schmutz und an mehreren Orten zerriſſen. Auch ſein Regenſchirm hatte mannigfache Schäden erlitten und war gar nicht mehr zu gebrauchen.

„Um Gotteswillen, was iſt geſchehen?“ riefen wir alle miteinander.

„Ich bin dort oben auf dem glatten Boden ausgerutſcht,“ er-

widerte der Intendant mit zitternder Stimme, „und heruntergeſchoſſen und über die Wand gekugelt.“

„Und meine Tochter?“ rief Herr Hanſen.

„Die hängt noch oben an dem Baum!“

Damit deutete er gegen die Halde hinauf und wir ſahen zu unſerer größten Beſtürzung das Fräulein ganz oben in dem lichten Walde, aber in ſehr verkleinerter Geſtalt, faſt wie ein Eichhörnchen, das in den Rinden knuſpert. Es hatte einen jungen Baumſtamm umſchlungen und rief mit verhallender Stimme um Hilfe.

„Ei, ſo ſteigen Sie doch hinauf, Herr Intendant!“ ſprach ich gebieteriſch, und helfen Sie ihr herunter!“

„Nein,“ antwortete er ebenſo entſchieden. „Das kann ich nicht. Ich bin ganz ſchlotterig vor Schrecken. Ich gehe jetzt in den Roſenkranz und danke dem lieben Gott, daß ich noch mit dem Leben davongekommen bin. Auf Wiederſehen!“

Er war nicht aufzuhalten und hätte auch nichts helfen können, denn er war ganz gebrochen.

Nun ließ aber Benno Fichtner ſeine kräftige Stimme erſchallen und rief in den Garten und in die Landſchaft hinein:

„Iſt denn niemand da, der das Mädel herunterholt? — um hundert Gulden — die zahl' ich.“

„Um tauſend Taler, um zehntauſend Taler!“ ſetzte der Vater in ſeiner Seelenangſt hinzu — „wenn ſie nur gerettet wird!“

Aber da war keine Hilfe. Die Söhne der Klauſe, bekanntlich zwei rüſtige Jungen, waren von der Arbeit auf dem Felde noch nicht heimgekommen und in dem Garten ſaßen jetzt nur einige Damen mit zwei oder drei älteren Herren aus der Nachbarſchaft. Sie zeigten ſich zwar alle volle Teilnahme, aber die Rettung war von ihnen nicht zu erwarten.

„Jetzt ſteig' ich ſelber 'nauf,“ ſagte da Benno, „geht's wie's will.“

„Nein, nein!“ riefen die Umſtehenden, „das geht nicht — das hilft nichts — man muß mit Stricken und Leitern von oben kommen.“

„Still da!“ ſchnurrte ſie aber unſer Waldler an. „Wer nicht mittut, hat nichts einzureden; es geht ſo auch, weil es gehen muß.“

Er ſchwang ſeinen Bergſtock und ging an die Leite.

Hier müſſen wir aber doch noch ausführlicher erzählen, was mittlerweile dort oben vorgekommen war, damit ſich der Leſer ein klares Bild der Lage ſchaffen kann.

Nachdem der Intendant und das Mädchen ſich von uns getrennt hatten, waren ſie etwa hundert Schritte abwärts getrippelt in ziemlich dichtem Graſe, das ihnen vorderhand noch ſicheren Tritt gewährte. Dieſes wurde aber allmählich ſpärlicher und an ſeine Stelle ſetzte ſich ein dünner Teppich von alten Fichtennadeln, der bald ſehr ſchlüpfrig und um ſo gefährlicher wurde, je raſcher die Halde nunmehr abzufallen begann. Zuletzt ging dieſelbe in einen grünen, mit mancherlei Kräutern und niederen Büſchen bewachſenen Simſen aus, und unter dieſem, aber tief unten zeigte ſich die Straße. Sie ſahen unſchwer ein, daß der grüne Rand auf einer, wenn nicht ſenkrechten, ſo doch ſehr ſteilen Wand ruhen müſſe, und daß da kein Pfad, auch kein Geißweglein hinunterführe. Sie trachteten nun wohl beide wieder da hinaufzuſteigen, wo ſie herabgekommen, allein es war nicht mehr möglich. Leider ſtanden die Bäume dort nicht ſo nahe aneinander, daß ſie ſich von einem Zweige hätten zum andern ſchwingen können, und ohne ſolche Hilfe war auf dem glatten Boden wohl abwärts, aber nicht aufwärts zu kommen. Kriemhilde hatte ſich zuletzt rutſchend und glitſchend an eine junge Fichte treiben laſſen, die ſie mit beiden Armen krampfhaft umſchlang. Ihr Begleiter rief ihr zu, ſie ſolle ſich da mit allen Kräften halten; er wolle ſehen, wie er hinunterkomme, um Stricke, Leitern und Leute zu holen. Es werde noch alles gut gehen!

Nachdem er ſo dem Mädchen Mut zugeſprochen hatte, verſuchte er ſich auf den Boden zu legen, um ſich, da er ſeinen Sohlen kein Vertrauen mehr ſchenkte, rücklings fortzuſchieben, allein auch dieſes gelang nicht ganz nach Wunſche, denn er geriet gar bald ſamt ſeiner Unterlage in Bewegung und ſchoß mit einem herzzerreißenden Angſtſchrei über den Rand hinaus. Kriemhilde ſah ihn mit Entſetzen verſchwinden, er aber fiel in weichen Grund, denn es war zum Glück nicht ſchroffes, mitleidloſes Felsgeſtein, was ihn aufnahm, ſondern

eine ſandige Leite, die ihm nicht ſehr wehe tat. Und nachdem er noch ein paar Male um ſich ſelbſt gekugelt und dabei allerdings mannigfach geſchädigt worden war, fand er wieder Kraft genug, um ſich aufzurichten und die Steilſeite, wenn auch mühſelig, herunterzuklettern.

An dieſer Leite ſtieg nun unſer Freund empor. Sie war zwar ſo locker, daß unter ſeinen Tritten immer kleine Sandbächlein entſtanden und luſtig herunterrieſelten, aber doch ſo feſt, daß ſich ſeine Fußſtapfen haltbar eingruben und daß er, wenn auch langſam, vorwärts kam. Der Vater ſah nun händeringend ſeinen Anſtrengungen zu. Das Mädchen konnte, wie ſich von ſelbſt verſteht, das, was hier unten an der Wand der Leite vorging, nicht gewahren und ſchrie daher immerdar flehentlich um Hilfe, bis die Teilnehmer auf der Straße ihr mit lauten Rufen zu erkennen gaben, daß die Rettung nahe ſei. Dies ſchien ſie etwas zu beruhigen.

Endlich war der kühne Steiger oben angekommen, unter jenem grünen Polſter, das aber ſo weit herausragte, daß er zunächſt nicht mehr vorwärts dringen konnte. Wir fingen neuerdings zu bangen an und glaubten jedenfalls einen längeren Aufenthalt vorauszuſehen. Er aber verwendete nun ſeinen Bergſtock, um den Raſen durchzuſtoßen, und hob ſich dann, nachdem dies nicht ohne Mühe, jedoch ziemlich ſchnell geſchehen war, in die runde Lücke, ſo daß er dem Fräulein ſichtbar wurde. Dieſer Anblick entzückte das Mädchen dergeſtalt, daß es ſich einen lauten Freudenſchrei geſtattete, den wir leiſe bis auf die Straße herunter hörten.

Der rettende Engel hatte glücklicherweiſe gerade die rechte Stelle getroffen, dicht unter der Fichte, an der das Fräulein hing.

Nunmehr trat er unten den Boden feſt, um ſicher zu ſtehen; mit den Händen faßte er das junge Gebüſch, das da in dem grünen Polſter aufgewachſen war, und endlich, als er ſeine Stellung für haltbar erachtete, rief er: „Jetzt, Mädel, laß aus und komm' her!“

Kriemhilde fühlte ſich wie vom Tode errettet, aber ihre Angſt war noch nicht ganz zu Ende, denn nun galt es den allerdings kleinen Zwiſchenraum, der ſie von ihrem Nothelfer trennte, noch glücklich

zu durchmeſſen. Sie ließ alſo die Fichte, an der ſie bisher gehangen, fahren, glitſchte jene ſchmale Strecke hinunter und erreichte ohne Unfall unſern und ihren Freund. Sie fiel vor Freude weinend an ſeinen Hals, denn in ſeine Arme konnte ſie nicht fallen, weil er ſich mit letzteren in dem Buſchwerke feſthalten mußte. Dies war auch ſehr notwendig, denn im erſten Augenblick fürchtete er, die ſüße Laſt werde ihn überwältigen und er mit ihr das traurige Schickſal teilen, das den Intendanten erreicht hatte. Aber ſeine Jugendkraft hielt ſtand, und überwand ſiegreich den bedenklichen Anprall.

Nunmehr rief er friſch und fröhlich: „Jetzt, Mädel, gehörſt mein und dich laß ich nimmer!“ worauf Kriemhild in voller Seligkeit ebenfalls einige begeiſterte Worte ſtammelte und ihn mit Inbrunſt küßte.

Nun mußte alſo der Abſtieg unternommen werden. Der Retter trat aus ſeinem Standort heraus, ſo daß Kriemhilde durch die runde Lücke in dem Graspolſter ſich herunterlaſſen und die Stelle einnehmen konnte, auf der er vorher geſtanden. Als auch dies gelungen, war das Schwierigſte getan. Benno trat wieder in die Fußſtapfen, die er im Aufſtieg zurückgelaſſen, das Mädchen aber, das er mit kräftiger Hand hielt und führte, folgte ihm wie ein Lämmlein dem Hirten und trat bedächtiglich in ſeine Tritte, ſo daß ſie zwar nicht gar ſchnell, aber unverſehrt herunterkamen. Kriemhilde fiel dem Vater ſofort zu Füßen, gleichſam um Abbitte zu tun für den verwegenen Streich, den ſie begangen.

Als aber der alte Herr ſeine Tochter wieder in die Arme ſchließen konnte, wußte er ſich vor Wonne kaum mehr zu faſſen. Er küßte ſie und ſie küßte ihn und beide jubelten eine gute Weile hochpoetiſches und närriſches Zeug durcheinander, während wir, nämlich ich und die verſchiedenen Gäſte, die ſo lange ängſtlich wartend auf der Straße geſtanden, dem Vater und dem Retter und dem Fräulein unſere herzlichen Glückwünſche reichlich ſpendeten. Nicht zu vergeſſen iſt, daß bei dieſer patetiſchen Gelegenheit der glückliche Vater auch dem biedern, mutigen Waldler mehrere Male dankend um den Hals fiel.

„Nun aber Raſt und Ruhe, Erholung und Erquickung!“ riefen

alle, und Kriemhilde wankte an Bennos Arm die Stufen in den Garten hinauf, wo ſich beide und der Vater und ich unter einen dichtbelaubten Ahorn ſetzten. Für die Gerettete ſtand ſchon ein bequemer Lehnſtuhl bereit. Die andern Gäſte nahmen höflichen Abſchied und zerſtreuten ſich allmählich, denn es war die Zeit, wo die Nacht einbricht.

Das Mädchen aber verſank in einen bedenklichen Zuſtand. Schrecken und Freude hatten ſie wie betäubt; es war, als habe ſie ein Schlag gerührt. Sie lehnte das Haupt zurück und ſah mit verſchwimmenden Augen ins Weite, ſchien uns aber nicht mehr zu kennen. Benno und der Vater boten ihr Wein und Brot an, fragten was ihr ſonſt zu Gefallen ſein könnte, erhielten aber keine Antwort. Der Vater verfiel wieder in die tiefſte Trübſal; er fürchtete, es ſei eine Geiſtesſtörung eingetreten. Benno ſprach nicht mehr, ſondern ſchaute nur immer voll Angſt und Sorge in das ſchöne, bleiche Antlitz, das mit offenen Augen in der Lehne lag, ſo anziehend und ſo unheimlich.

Nach einer peinlichen Viertelſtunde fing aber das Mädchen wieder zu ſprechen an.

„Das war eine Ohnmacht, glaube ich; ich wußte nichts mehr von mir; ich ſah auch nichts mehr — aber jetzt weiß ich wieder, daß ich Kriemhilde Hanſen bin und meinen herzigen Papa kenne ich wieder und meinen Benno und unſern lieben Freund hier!“

Dabei gab ſie uns allen nach dieſer Reihe die Hand, und der Vater verfiel in neue Wonnen und unſer Waldler in die hellſte Freude.

Da nun die kleine Geſellſchaft ſeit dem Tatzelwurm eigentlich keine entſprechende Nahrung mehr gefunden, ſo geſtand ſie ſich allſeitig, daß ſie etwas Hunger verſpüre. Dafür aber hatte meine Vorſicht ſchon geſorgt, denn ich war gleich nach dem Abſchied von dem Intendanten in die Küche gegangen, um das nötige anzuordnen.

Und kaum hatte das Fräulein jene Worte geſprochen, die uns als erſtes Lebenszeichen ihres wieder erwachten Geiſtes ſo innig erfreut hatten, ſo trug die Klauſen-Marie auch ſchon ſehr ſchätzbare Forellen und einen trefflichen jungen Spielhahn auf, welchem ſie

dann ſpäter die landesüblichen Strauben und noch einige andere Leckerbiſſen folgen ließ.

Wir waren nun allein im Garten; eine laue Luft zog durch das Tal; der Vollmond ſchien in die Roſen, die in dem Gehege blühten, und beleuchtete den Wilden Kaiſer, der uns majeſtätiſch gegenüberſtand; auch in den Innſtrom warf er ſeinen ſilbernen Schimmer. Wir waren ſo aufgeregt und ſo fröhlich!

Und nachdem das Mahl zu Ende, erhob das Fräulein ihr Glas und rief: „Auf das Wohl meines Bräutigams, dem ich mein Leben verdanke!“

„Ei ſieh' da,“ ſprach der Vater, „was ſoll das bedeuten?“

„Trink nur erſt, Väterchen! die Erklärung kommt bald nach.“

Und der Vater griff freudig nach dem Glaſe und trank auf das Wohl des künftigen Schwiegerſohnes.

„Wir haben uns nämlich,“ fuhr Kriemhilde in heiterſter Laune fort, „dort oben erklärt, und ſind ſchon als Verlobte heruntergekommen. Benno ſagt: Dich laß ich nimmer und — ich rat' ihm ſelbſt dazu, denn er kriegt keine, die ihn lieber hat.“

„Und zehntauſend Taler ſind Sie mir ſo noch ſchuldig!“ ſetzte unſer Waldler lachend hinzu.

„Meinen Segen ſpend' ich gern,“ entgegnete Herr Hanſen, „aber ich ſetze eine Bedingung. Meine Tochter geb' ich nicht aus dem Hauſe und Benno muß alſo zu uns kommen. So kann ihm mit dem Mädchen dereinſt auch das ganze Geſchäft zufallen. Ich glaube, er wird es nicht bereuen, wenn er ſeine jetzige Laufbahn aufgibt. Er muß nur erſt ein Lehrjahr in einem Kontor beſtehen, dabei unſere Sitten und Formen annehmen, überhaupt mit gebildeten Menſchen umgehen lernen — iſt dies erreicht, ſo könnt ihr Hochzeit halten, wenn ihr wollt!“

„Kein Wort dagegen! Alles klug und weiſe, wie es von Väterchen nicht anders zu erwarten. Benno wird noch eine zweite Ziviliſation annehmen, aber die jetzige, in der ich ihn ſo lieb gewonnen, nicht aufgeben.“

„Das wird ſich alles machen,“ ſchloß der glückliche Bräutigam.

„Auf eine Ziviliſation mehr oder weniger kömmt's einem Waldler nicht an!"

Dieſe kurze Geſchichte dürfte ſich im Auguſt des Jahres 1877 zugetragen haben. Im letzten Frühjahr aber ſtand ich eines Morgens auf dem Bahnhofe zu München, um ins Gebirge zu fahren, und gewahrte da ein zierliches junges Paar, das eben aus dem Zuge geſtiegen. Wir kamen uns näher und ich hörte bald eine freundliche Stimme, die mich in jener feinen Mundart, wie ſie an den Geſtaden der Spree erklingt, alſo anſprach:

„Na nu, guten Morgen, Herr Doktor! wir ſind eben auf der Hochzeitsreiſe und kommen aus Italien. Ich bin jetzt ein geſchliffener Edelſtein, will ſagen ein Berliner geworden — ganz geiſtreich — denn man kann da gar nicht anders — und meine Kalauer gehen durch die ganze Stadt. Papa iſt glücklich und wartet mit Sehnſucht auf uns. Kriemhilde vergöttert mich" — bei dieſen Worten zupfte ſie ihn liebreich am Barte — „und wenn wir zärtlich werden, ſprechen wir waldleriſch. Das hat ſie auch gelernt. Wir könnten's nicht beſſer haben, Herr Doktor! Wir wiſſen auch, daß wir Ihnen viel Dank ſchuldig ſind, denn Sie haben mir damals ſehr gut geraten, und wenn Sie nach Berlin kommen, werden wir Sie fürſtlich bewirten — das zahl' ich!"